



Abend -

Zeitung.

1.

Freitag, am 2. Januar, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

An Vespertinen*)
zu ihrem ersten Geburtstage,
am 1. Januar 1818.

Nun guten Morgen, liebe Kleine!
Mit Deinen Augen hell und klar!
Zum ersten frischen Morgenscheine,
In Deinem zweiten Lebensjahr!

Ein Lichtchen schon ist angezündet,
Und fröhlich geht's aufs zweite los,
Drum nehm' ich jetzt, was jetzt sich findet
Dich, wie Du bist, auf meinen Schoos,

Und spür, an Wange, Mund und Grübchen,
An Nase, Kinn und Härlein kraus:
Wie nimmt sich denn das kleine Liebchen,
Am ersten Wiegenfeste aus?

Wie ist das Jahr Dir denn verschwunden,
Das eben jetzt zu Ende ging,
Und manche Blume, leicht gebunden,
Dir freundlich an die Wiege hing?

Dann, wenn in zarte Träume wieder
Dein Auge lächelnd sich verlor,
Sich bog auf Deine Schläfe nieder
Und goldne Worte sprach Dir vor;

Oft, wenn der Morgen fröhlich stralte,
Und weit in's Leben rief hinaus,

*) Man braucht wohl nicht zu entschuldigen, daß dieses Gelegenheitsgedicht an das angenehme Töchterchen der Herren Heit und Kind, die Abendzeitung, in die Abendzeitung eingerückt wird.

Aus fremden Ländern Bilder malte,
Als wärst Du überall zu Haus;

Dann wieder in der Lieder Klänge
Dir bot der Dichtung süßen Wein,
Daß über Deine zarte Wange,
Sich sanft ergoß des Himmels Schein.

Am Abend drauf in Deiner Kammer,
Im Zwielficht lauschend bei Dir saß,
Von süßer Lust und süßem Jammer,
Manch liebliches Geschichtchen las;

Und wohl auch noch, es kann nicht schaden,
Und übt Dir spielend den Verstand,
Dir Räthsel aufgab und Charaden,
Wo bald sich auch die Lösung fand.

So dächt' ich, wär' wohl kaum zu fragen,
Ob Dir das Leben auch gefiel,
Dein Leben! wie in Frühlingstagen,
Ein leichtes muntres Blumenspiel! —

Ein Spiel mit bunten Schmetterlingen,
Von nah und ferne flatternd her,
Und wie der Psyche schöne Schwingen,
Voll Seele wohl und doch nicht schwer!

Und so laß freundlich ferner walten
Dein kindlich heiteres Geschick,
Und an die Musen innig halten
Der Augen wärmsten Liebesblick,

Und an die Grazien, die reinen,
Da schmiege Dich recht herzlich an!

Weil Ihre Hand ja so vereinen
Das Frohe mit dem Schönen kann;

So wirst Du nimmer das entbehren,
Was führet zu des Kindleins Heil,
Und von den vielen guten Lehren
Ersparen wohl den größten Theil,

Und Allen, die Dich lieb gewonnen
Und gern um Deine Wiege stehn,
Auch fürder wie Du hast begonnen
Getrost in ihre Augen sehn.

Und sollte Dir auch Einer schmollen
Und wieder sonder Ursach' drohn;
Er wird es nicht mehr lange wollen,
Gottlob! die Zähnen kommen schon! —

Das ist der Wunsch zu Deinem Tage,
Den auch Dein Pathe feiert hier,
Und Deinen beiden Vätern sage,
Noch freundlich einen Gruss von mir!

Fr. Kuhn.

Wilhelms Frühlingstage der Kindheit.

Von H. Clauren.

1.

„Mit jedem Sekundenschlage stirbt auf dem Erdball ein Mensch“, sagte sehr bewegt der Capitän und drückte schweigend mit seiner Linken dem weinenden Bruder die Hand, denn seine Rechte lag auf Punto de Nago, der Ostspitze von Teneriffa, bei der Kirche des heil. Franziskus begraben.

„Alle Sekunden ein Mensch!“ wiederholte langsam der Oberamtmann und dachte der schrecklichen, die ihm vor wenigen Wochen, sein treues Weib in der Blüte ihrer Jahre von der Seite gerissen.

„Auch uns, Bruder Martin,“ versetzte der Capitän, „wird unsere Sekunde ereilen. Jetzt segeln wir noch vor dem Winde. Darum laß uns einander lieb haben, wie Brüder, denn unsere Mutter trug uns ja unter ihrem Herzen; wir wollen noch enger zusammenhalten, als je. Ist auch das Licht Deiner Bluse erloschen; im Osten, Bruder, dämmert unser Morgen! dorthin wollen wir steuern, und es wird licht werden. Unser Kleeblatt ist zerrissen. Dein Hannchen ist in die Tiefe der Erde versenkt. Da, wo sie stand, laß jetzt Deinen Wilhelm stehen. Der Junge ist seiner Mutter Ebenbild; er soll nicht mehr unser Kind, er soll unser Freund seyn. Der Junge ist eils Jahre alt, ich

stehe Dir dafür, er wird mit seinem fühlenden Herzen den Platz füllen. Dann ist keine Lücke mehr in unserm kleinen Kreise, und kann unsere Verklärte von dem Pif ihrer Himmelhöhen auf uns Erdenwürmer herabsehen, so wird sie sich freuen, ihren Wilhelm an ihrer Stelle in unsern Armen zu erblicken. Laß den Hofmeister ziehen: der Mensch ist gut, aber er predigt mir zu viel und handelt zu wenig. So ein Mensch kommt mir vor, wie ein Kauffartteifahrer, der sein Connoissement unterzeichnet; er bekennet die ihm anvertraute Waare wohlconditionirt empfangen zu haben, und sie, wenn ihm Gott eine glückliche Fahrt schenkt, richtig und wohlbehalten wieder ausliefern zu wollen. Das hat er gethan. Was der Junge bei ihm hat lernen können, weiß er. Das Uebrige will ich ihm beibringen. Die Zeit, die ich mit unserm Hannchen verplauderte, soll nun Deinem Wilhelm gehören. Ich bin nicht stolz darauf, aber ich weiß mehr, als der Hofmeister; der hat nur Bücher gelesen und seinen Professor gehört. Aber meine Bücher waren die fünf Welttheile und der große Ocean war mein Professor. Indessen, Bruder, eine Pension müssen wir dem Menschen geben. Er hat fünf Jahre lang die kleine Fregatte commandirt und seine Schuldigkeit gethan. Großbritannien bezahlt mir meine verlorne Hand, bezahle Du ihm seine hier verlorne Zeit, denn verloren hat er sie doch; Wilhelm nicht, aber er. Fünf Jahre lang hat sein Lebensschiff hier auf der Rhede gelegen und das muß ihm vergütet werden. Sieh, was Du kannst; ich lege auch zu, was ich vermag. Der Junge spricht englisch und französisch und ließt den Julius Cäsar. Mein Freund, da hat der Mensch drei Capitale, die ihn zeitlebens ernähren. Er kann Seccapitän, Gesandter oder Schulmeister werden. Die Pension, die wir dem Lehrer reichen, wiegt nimmer die Zinsen des Capitals auf, das er dem Jungen geschenkt hat.“

Der Bruder willigte in den Vorschlag und berathete sich mit dem Capitän, was er nun wegen seines Hauswesens machen sollte; ohne weibliche Aufsicht könne es nicht bleiben: ihm scheinete Tante Wehmeier dazu am passendsten.

„Bruder“ hob der Capitän an, „thue das. Wir auf unsern Schiffen bedurften keines Weibes, denn dahin gehört bloß der Mann. Dort würde das Weib mit seiner natürlichen Zaghaftigkeit mehr verderben, als gut machen; aber auf dem festen Lande gehört in jedes gute Haus eine Frau, sonst steht das Uhrwerk in der Wirthschaft stille. Wir

mit unserm strengen Sinn, die wir alles im Großen wollen, und nichts im Kleinen vermögen, wir passen nicht dazu, die weibliche Dienerschaft eines Hauswesens zu regieren. Ein Haus ohne Frau kommt mir vor, wie eine Glocke ohne Klöppel, leer und stumm und tod. Wir haben, Bruder, nur zwei edle Metalle in der Welt; das Gold und das Silber. Wir, unter uns, wir Männer sind das Silber, die Weiber das Gold. Die Weiber sind feiner ausgeprägt und lassen sich biegen. Beide, das Gold und das Silber, werden nie ohne Zusatz verarbeitet und darum hat uns Gott ein bißchen Kupfer beigemischt. Wir sind alle legirt. Dein Hannchen aber, Bruder, glaube ich, war fein Gold, da war fast kein Körnchen Kupfer darin, darum war sie auch so weich und nicht von Dauer. Die Tante Wehmeier? — nun sie hat das Passir-Gewicht und die Fagon ist sie wohl immer werth. Ehre genug für sie, daß sie nach dem Ducatensfuß ausgemünzt ist, wo 67 Stück auf die rauhe Mark gehen, aber Dein Hannchen ist sie nicht. Darum laß sie auch nicht über den Wilhelm walten, gib ihr bloß den Küchenzepter in die Hand. Den Jungen laß mir. Mache die Tante zum Großvezier und mich zum Capudan-Pascha.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bruchstücke aus einem Wörterbuche der Liebe.

Alt werden. Man sagt, das Herz würde nie alt. Desto schlimmer! Es ist das Beste, was es thun kann, wenn alles Uebrige nicht mehr jung ist.

Eifersucht. Rührt sie von allzugroßer Bescheidenheit her, so schmeichelt, wird sie von Sanftmuth begleitet, so rührt sie. Entspringt sie aber aus Mißtrauen und Egoismus, so bringt sie zur Verzweiflung und erniedrigt zugleich.

Fragen. Es giebt einige, die man sich, wenn man einander liebt, nicht erlauben darf.

Geheimniß. Vertraut das eure getrost zwei Liebenden; sie werden es bald vergessen, um nur an das ihre zu denken.

Genuß. Wenn man sich Alles versagt, so stirbt man aus Mangel an Nahrung und an Entkräftung und erlaubt man sich zu viel, so entsteht Ueberdruß.

Glut. Schüchternheit sagt weniger aber beweist mehr.

Kuß. Ihn bekommen ist etwas, ihn nehmen mehr, ihn von der Liebe erlangen eines der schönsten Geschenke.

Laune. Das Kind des Eigenfinns. Beide sind bei Männern unerträglich und bei Weibern unerläßlich, um ihre Eroberungen fest zu halten.

Neuigkeiten. Fragt niemals Liebende danach; sie wissen nichts als was sie betrifft.

Stürme. Es ist unmöglich, sie zu vermeiden, aber die Sonne muß nachher scheinen.

Thränen. Gefährlich bei einigen Männern, und gewöhnlich bei den Weibern. Sie verschönern nur die Wangen und beweisen wenig.

Treue. Die Weiber sind in der Regel treuer, die Männer beständiger, weil erstere mehr Herrinnen ihrer Sinne, letztere mehr Herren ihres Herzens sind.

Unglücklich. O die glückliche Zeit, ruste einst eine Frau aus, als ich noch unglücklich war!

Verbindung. Um glücklich zu seyn, muß sie die Liebe nur anzeigen, Achtung sie bestimmen und Gefälligkeit sie erhalten.

Verstand. Mit der Liebe, wie man sagt, unvereinbar; aber wenn er den Gegenstand derselben nicht billigt, wird die Beständigkeit unmöglich.

Wunden. Hüte Dich, dem Herzen, das Dich liebt, welche zu schlagen. Sie schließen sich wohl wieder, aber es bleibt eine Narbe und zu oft aufgebrochen bildet sich eine Schwielle, welche die Stelle unempfindlich macht.

Zeit. Sie löst die Liebe, doch von Gewohnheit unterstützt, befestigt sie dieselbe.

Zephyre. Sie dienen Liebenden und Dichtern und machen die erstern oft eifersüchtig and die letztern langweilig.

Anton Niemeyer.

Anekdote.

Ein Bauer der Vorspann haderte mit seinen Passagieren: es mengte sich ein herbei tretender Mann in den Zwist. „Was geht's denn Ihn an?“ fragte Hanns Jürge.

Mehr als er denkt! versetzte Jener: ich bin der Etapen-Commissar Glaubig.

Glaub — ich? wiederholte der Bauer: weiß Er denn das nicht gewiß?

G. C.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, am 20. December 1817.

Der Musiker Herr Agtha aus Dresden ließ sich Anfangs dieses Monats im Theater als Waldhornbläser hören; doch machte weder die Composition, die von ihm selbst war, noch seine Leistung als Tonkünstler, ein besonders günstiges Aufsehen. In solchen Fällen verlangt man bei uns, wo schon so viel gehört worden, etwas Außerordentliches, und dies fand man, trotz aller rühmlichen Fertigkeit des fremden Tonkünstlers, nicht. Glücklicher war Herr Böhmmer, gleichfalls aus Dresden, der, auch im Zwischenacte einige Tage später, ein Violin-Concert mit einigem Beifall spielte. Der Kapellmeister Kreuzer aus Stuttgart, Componist und Clavierspieler, gab im Theater am 18. d. ein Concert, in welchem er auch auf seinem Panmelodion mehrere Sachen von eigener Composition vortrug. Die Stimmen der Versammelten über das Clavierspiel des rühmlichst bekannten Mannes waren getheilt. Die Wahrheit ist, daß sein Spiel sehr vorzüglich, wenn auch nicht so vollendet wie das Hummelsche und anderer Meister genannt werden kann. Die Zufriedenheit mit den Compositionen war jedoch eben so allgemein als die mit der Behandlung seines Panmelodion. Dieses Instrument, das mit Tasten versehen, einen zarten, wohl lautenden Ton erzeugt, der dem Hall der Harmonika, des Euphon oder dem verstärkten Ton einer Aeolsharfe gleicht, bereichert indessen die Musik nur wenig, da der Ton gar zu sanft und von zu geringer Stärke ist. Am besten ist es zur Erzeugung eines Echo zu gebrauchen.

Der Bauchredner Alexander hat sich bereits vier Mal bei großem Zulauf hören lassen. Dieser Mann gehört übrigens zu den Wenigen, denen der Bauch etwas einträgt; wir andern sind in dem unglücklichen umgekehrten Falle.

Auf der Bühne kam etwas Treffliches, etwas Mittelmäßiges und etwas Mißlungenes vor. Das letztere war: Philibert der jüngere, Lustspiel in 3 Aufzügen. (Fortsetzung der beiden Philiberts). Es mißfiel eben so sehr, als das erste Stück hier stets gefallen hat: es soll aus dem Französischen und von einer hiesigen geachteten Schauspielkünst-

lerin übersetzt seyn. So weit man urtheilen kann, ist die Uebersetzung recht fleißig und gelungen, aber im Innern des ganzen Stückes mangelt Geist, Leben und Anzugkraft; selbst das treffliche Spiel Devrients und Sticks vermochte nicht, es zu heben. Langweilig schlich es vorüber und Zeichen der Mißbilligung hallten ihm nach. Wahrscheinlich wird es nicht wieder gegeben, und in diesem Falle könnte ein Dichter davon, wie Gellert von dem Greise, sagen: Es ward geschrieben, gelernt, gegeben und begraben.

Das Mittelmäßige war: Ehestands Repressalien, Lustspiel in 1 Akt, von Fr. von Thumb. Ein lockeres und plattgehaltenes Erzeugniß. Ein zweites: Männer treue (gleichfalls Lustspiel in 1 Akt) ist nicht viel gehaltreicher. Ein ungetreuer und dennoch eifersüchtiger Ehemann sieht neben einer schalkhaften aber guten Frau, wie wir das schon tausendmal gesehen haben. Über das kleine Stück wird durch Herrn Wolff und Frau Schröck so vorzüglich gegeben, daß man die großen Schwächen des Stückes vergißt und sich an die Kunst der Darstellung hält.

Das erwähnte Treffliche ist eine neue Aufführung des Hamlet, wo in der Hauptperson Wolff seine Meisterschaft im Darstellen bekundete. Sein Hamlet ist eben darum das gelungenste Kunstwerk, weil er darin die Wahrheit einer schönen Natur darlegt. Göthe hat in seinem Wilhelm Meister die Grundlinien zu Wolffs Hamlet gezogen, darum ist auch sein Lob in dem Munde jedes Berliners, der das Vergnügen genos, ihn zu hören, zu sehn. Neben ihm steht Beschorst im Polonius höchst würdig da. So und nur so kann Shakespeare diesen Charakter gedacht haben. Die Dritte in der Ordnung ist Frau Devrient, die mit Herrn Wolff gerufen wurde. Wirklich leistet sie in der Ophelia alles, was sich von einer achtungswerthen Künstlerin fordern und erwarten läßt; und schwebt uns gleich die verewigte Bethmann in dieser Hinsicht als höher stehend vor, so müssen wir doch auch gestehen, daß Fr. Devrient eine ungewein liebliche Ophelia, geschmückt mit dem Reiz lieblicher Unschuld, begabt mit einer wohltonenden und darum zum Herzen sprechenden Stimme, und erfüllt von zart weiblicher Empfindung, giebt.

Gegenbemerkung

auf die in No. 286. der Abendzeitung 1817 befindliche Beurtheilung meines Musenalmanachs, S. 68.

Da alle Musenalmanache nur — Versuche sind, und ihrer Natur nach nichts anders seyn können, so wird der geneigte Leser hoffentlich nicht zürnen, in diesem Almanache neben mancher Nelke, Hyazinthe oder Iris, auch ein Feldblümchen zu finden, besonders da in jeder Dichtungsart Etwas in einer solchen Sammlung vorkommen muß. Das viele Schöne was darin enthalten ist, behält übrigens immer seinen Werth; und erst in künftigen Jahrgängen kann des ausgezeichnet Trefflichen mehr gegeben werden.

Was übrigens das S. 126 befindliche Gedicht: Beruhigung, v. St. betrifft, so ist selbiges ohne mein Zuthun, durch einen Mißgriff statt eines andern in die Sammlung eingerückt worden, da wenig zu spät an dem Verlagsorte angelangt war.

Erklärung.

Der Unterzeichnete fühlt, aus Gründen, sich bewogen, bekannt zu machen: daß er seinen Antheil an der seit einiger Zeit mitgeführten Redaction der Frauen-Zeitung und der Erholungen, mit Schluß 1817 niedergelegt; auch, das letztere Blatt betreffend, bereits seit Mitte December keinen Theil mehr an der Aufnahme der darin befindlichen Aufsätze hat.

Erfurt, den 31. December 1817.

Friedrich Gleich.